

*Piotr S. Wandycz, France and her Eastern Allies 1919—1925. French-Czechoslovak-Polish relations from the Paris Peace Conference to Locarno.*

The University of Minnesota Press, Minneapolis 1962, IX + 454 S., DM 34.—

Im Klappentext der Arbeit des Historikers der Indiana Universität heißt es völlig zu Recht: „Professor Wandycz stellt detailliert die verschiedenen Aspekte des vielschichtigen Verhältnisses zwischen Frankreich und den zwei westslawischen Staaten (Polen und Tschechoslowakei) dar — von der geographischen, gesellschaftlichen, sozialen und politischen Seite her. Zusätzlich zeichnet er ein klares und interessantes Persönlichkeitsbild einiger Hauptbeteiligter. Durch Verwendung von bisher unveröffentlichtem Quellenmaterial erschließt er neue Ausblicke auf viele Ereignisse sowohl der allgemeinen europäischen diplomatischen Geschichte als auch im besonderen der polnischen, französischen und tschechoslowakischen Außenpolitik.“ Zusammenfassend kann man tatsächlich sagen, daß das Werk die Zeit von 1919 bis 1925

in Mitteleuropa primär als plötzlichen Bruchpunkt alter monarchischer Ordnungen sieht, die vorher Jahrhunderte überdauert hatten. Das entstandene politische Vakuum sollte zwischen Versailles/St. Germain und Locarno durch einen Gürtel von „Nationalstaaten“ mit dubioser Konstruktion und unvorausehbarem Stehvermögen gefüllt werden. Diese Staaten sollten die Träger des französischen „Cordon sanitaire“ zwischen Deutschland und der UdSSR werden, deren Zusammengehen den „status quo post“ vermutlich aus den Fugen gehoben hätte. Der Versuch schlug jedoch im wesentlichen wegen des tschechoslowakisch-polnischen Gegensatzes fehl („Teschen“ und „Jaworicka“ sind die Stichworte für einen langen und erbitterten Kleinkrieg) und wurde auch wegen der inneren politischen Entwicklung sowohl in Deutschland als auch in der UdSSR unnötig.

Die Arbeit Wandycz könnte daher sowohl als eine Fortsetzung der Bemühungen Birkes um die Darstellungen der französischen Ideale und Interessen in Ostmitteleuropa als auch der Arbeit Mamateys über die US-Politik gegenüber diesem Raum im Ersten Weltkrieg gesehen werden.

Was Prof. Birke seinem Kollegen Wandycz an breiter Überschau voraus hat, versucht letzterer durch Benützung von deutschen Forschern noch unzugänglichem Aktenmaterial aus der Weimarer Zeit (mit gerafftem Niederschlag in einem vorzüglichen bibliographischen Essay, S. 407 ff.) und durch den Versuch auch intuitiver Analyse wettzumachen. Ein auswertender Anhang (S. 369 ff., S. 375) bringt so allgemein überlegenswerte Vergleiche zwischen Polen und Tschechen wie: „Während die Tschechen die Polen als irrationale Romantiker ansahen, meinten die Polen, daß der tschechische Rationalismus kaum mehr als die Fähigkeit zu schlauer Berechnung wäre, was ihnen insgesamt als abgeschmackt vorkam . . . Die Polen erschienen den Tschechen als großenwahnsinnig. Die Tschechen sahen für die Polen wie Emporkömmlinge aus . . . Die Ähnlichkeit der Sprache führte nicht oft zum Verständnis. Bei Betrachtung der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der tschechischen und der polnischen Sprache, in der die gleichen Worte verschiedenes in sich begriffen und weit verschiedene Ausdrücke das gleiche bedeuteten, wird man dazu verführt, diesen Tatbestand als symptomatisch für die häufigen Mißverständnisse zwischen den beiden Nationen zu bezeichnen.“

Aber eigentlich geht es Wandycz nicht um einen Anschluß an Birkes Arbeit und Methode. Unter Berücksichtigung der angeführten Thematik und der ihr innewohnenden Spannweite liegt auch Deutschland eher am Rande. Vollends die Sudetendeutschen werden nur in wenigen Absätzen erwähnt. Was aber Professor Wandycz über die Fragen des Raumes der sogenannten „Festung Böhmen“ auszuführen hat, ist beachtlich, wenn man die hierüber derzeit „herrschende Lehre“ in Rechnung stellt. Der Eindruck wird gerade deswegen faszinierend und imponierend, weil diese Fragen für den Autor eher Seitenprobleme seiner Analyse darstellen.

Kurz zusammengefaßt ist auf folgendes zu verweisen: Zur Frage der demokratischen Immanenz der Tschechoslowakei und der Ehrlichkeit ihrer Min-

derheitenpolitik werden ihre Gründung (S. 21 ff., S. 49 ff.) und ihre innenpolitische Situation (S. 152, S. 199, S. 244 f.) durchaus kritisch dargestellt, wobei auch nicht der Hinweis auf den äußerst zweifelhaften Charakter der tschechoslowakischen Nationalitätenstatistik fehlt (S. 247).

War die Tschechoslowakei ein „westlicher“ Staat? War sie ein verlässlicher Verbündeter Frankreichs und des Völkerbundes mit gleicher Interessenlage? Nach Professor Wandycz gab es zwar eine durchaus aggressive Planungszusammenarbeit zwischen dem tschechoslowakischen und dem französischen Generalstab gegen Deutschland (S. 235, S. 281), aber die „kleine Entente“ entstand gegen den Willen und die Ungarnpolitik Frankreichs (S. 194, S. 202). Der französisch-tschechoslowakische Beistandspakt gab den Tschechen eine gewisse Sicherheit, ohne ihre Handlungsfreiheit einzuschränken (S. 300 ff.): Die Tschechoslowaken lehnten sich in Sicherheitsfragen nicht an den Westen, sondern an die UdSSR (S. 151, S. 248) und das derartig an, daß die Franzosen in gewissen Zeiten die Tschechoslowakei zur Stützung Polens fallen lassen wollten (S. 192). Großbritanniens Auffassung ging hierin sogar noch weiter: Es unterstützte weder Polen noch die Tschechoslowakei bedingungslos (S. 254 ff.) und hatte im besonderen für den Polnischen Korridor keinerlei Sympathie (S. 328).

In diesen Zusammenhang gehört auch die wegen des heutigen polnischen Staatsgebietes interessante Darstellung, daß die polnische Ostgrenze (d. h. die Grenze gegen die Sowjetunion) um 1925 allgemein als eine imperialistische Festlegung erkannt wurde, die der volksmäßigen Zusammensetzung der Menschen dieser Gebiete überhaupt nicht entsprach (S. 155, S. 178, S. 284)!

Fließend geht von hier das Material Professor Wandycz' zur Darstellung von Person und Arbeitsweise des tschechoslowakischen Außenministers Beneš über: Er ist „intelligent und wohlinformiert“ (S. 351), zielbewußt (S. 242), hat entscheidenden Einfluß (S. 294) in London und Paris (S. 257), womit er den Völkerbund als eine Art von Kolonie annektiert (S. 295, S. 320), „überläßt nur wenig dem Zufall“ (S. 158) und wird als das bevorzugte Sprachrohr der sowjetischen Politik in Europa (S. 260) angesehen. Beneš „diplomatisches Verhandlungsgeschick“ (S. 294), abschätzig auch als Stellung eines „Handlungsgehilfen der internationalen Politik“ (S. 309) interpretiert, läßt ihn in der „Terminologie Masaryks“ sprechen (S. 195), dessen „Schüler, gedanklicher Vertreter und Vollstrecker“ (S. 246) er war. Auch dadurch „wird es schwierig, seine Politik zu erklären“ (S. 284). Vor allem die Polen trauen jenem Mann nicht (S. 165, S. 308), dessen Sowjetfreundlichkeit bekannt ist (S. 322), dessen guter Wille in Zweifel gezogen wird (S. 283) und von dem man Intrigen vermutet (S. 198, S. 200). Seine Verzögerungstaktik und Verhandlungstechnik von Zusagen ohne Erfüllung (S. 280) wird bemerkt; man überführt ihn der offenen Lüge (S. 250). Zudem vertritt er einen Staat, dessen Zerfall bei der ersten größeren Belastungsprobe allgemein erwartet wird (S. 203 f.).

Schließlich legt Professor Wandycz auch besonders interessantes Material zum Verhältnis der Weimarer Republik zu den Sudetendeutschen vor: Aus bisher unveröffentlichtem Quellenmaterial wird die bekannte Lage (vgl.

z. B. Höltjes „Die Weimarer Republik und das Ostlocarno-Problem 1919 bis 1934“, Würzburg 1961) um eindrucksvolle Belege erweitert. Im Zusammenhang gerade mit Locarno notiert der Pole Wandycz mit einer gewissen Erbitterung, Beneš habe die Notwendigkeit zur „Revision der polnischen Westgrenze“ zweimal sogar vor dem tschechoslowakischen Parlament anerkannt (S. 337) und Reichsaußenminister Stresemanns Politik der Aufrollung von Versailles über den Geist von Locarno und den berühmten Artikel 19 der Satzung des Völkerbundes (S. 262, S. 293, S. 325, S. 335, S. 353, S. 362 f., S. 367) mehr oder minder klar gesehen, Beneš habe aber zu Unrecht vermutet, daß Stresemann nur Polen meine. Man kann es Professor Wandycz nicht verargen, daß er dann — bei aller Sachlichkeit etwas ironisch —, jeweils aus unveröffentlichten Dokumenten belegt, fortfährt (S. 338): „Die tschechoslowakische Annahme, sich in einer anderen Lage als die Polen zu befinden, mag ernsthaft begründet gewesen sein, bestand aber nicht völlig zu Recht. Stresemann beauftragte [den deutschen Botschafter in Prag] Koch, vor Beneš zu verheimlichen, daß die Auslassung von territorialen Problemen in einem tschechoslowakisch-deutschen Schiedsvertrag keine territoriale Anerkennung bedeute. [Der Staatssekretär im Reichsaußenministerium] Schubert schrieb dem deutschen Botschafter, die Sudetendeutschen hätten nichts zu befürchten, da ein Schiedsvertrag nichts mit Grenzen zu tun habe. Der Deutsche Botschafter in Budapest versicherte dem [ungarischen] Premierminister, Istwan Bethlen, daß Deutschland unter gar keinen Umständen die tschechoslowakischen Grenzen garantieren würde. Botschafter Koch bemerkte ironisch, daß Beneš, der lediglich von geringen Spannungsursachen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei sprach, die größte festzustellen vergaß: Die gesamte Frage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei.“

Nochmals muß nunmehr betont werden, daß es Professor Wandycz, dem man vielleicht Polenfreundlichkeit, sicherlich aber nicht Germanophilie vorwerfen kann, eigentlich um ganz andere Fragen geht als hier aufgezeichnet wurden. Das oben dargestellte Material ist z. T. selbstverständliche Prämisse, z. T. völlig zwanglos eingeflochtenes Detail seiner Darstellung. In dieser — man möchte sagen — Beiläufigkeit seiner Aussagen liegt ihre daher nicht näher zu erläuternde Bedeutung.

Deswegen und darüberhinaus im allgemeinen ist Professor Wandycz' Beitrag zum Verständnis einer vielschichtigen Zeit als bemerkenswert zu bezeichnen. Durch beachtenswerte Kombination originärer Quellenauswertung, Durchsicht vieler publizierter Darstellungen und zuchtvolle Anteilnahme am Gegenstand ist ein Bild entworfen, das es auch dem Fernerstehenden möglich macht, sich in wechselvolle Entwicklungen eines multikausal fundierten Zusammenhanges hineinzusetzen. Professor Wandycz hat mit seinem Werk einen ernsthaften historiographischen Beitrag zur Ausschälung auch der Wurzeln des Zweiten Weltkrieges geleistet.